

Paibacher Zeitung.

Pränumerationspreis: Mit Postversendung: ganzjährig fl. 15, halbjährig fl. 7.50. Im Comptoir: ganzjährig fl. 11, halbjährig fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig fl. 1. — Inzerionsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 25 kr., größere per Zeile 6 kr.; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 3 kr.

Die „Paib. Zeit.“ erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich im Congressplatz Nr. 2, die Redaction Bahnhofgasse Nr. 15. Sprechstunden der Redaction von 8 bis 11 Uhr vormittags und von 3 bis 4 Uhr nachmittags. — Unfrankirte Briefe werden nicht angenommen, Manuscripte nicht zurückgestellt.

Mit 1. Februar

beginnt ein neues Abonnement auf die

Paibacher Zeitung.

Die Pränumerations-Bedingungen bleiben unverändert und betragen:

mit Postversendung:	für Paibach:
ganzjährig . . 15 fl. — kr.	ganzjährig . . 11 fl. — kr.
halbjährig . . 7 „ 50 „	halbjährig . . 5 „ 50 „
vierteljährig . 3 „ 75 „	vierteljährig . 2 „ 75 „
monatlich . . . 1 „ 25 „	monatlich . . . — „ 92 „

Für die Zustellung ins Haus für hiesige Abonnenten per Jahr 1 Gulden.

Die Pränumerations-Beträge wollen portofrei zugesendet werden.

Jg. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg.

Ämtlicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 22. Jänner d. J. dem bei der Statthalterei in Graz in Verwendung stehenden Bezirkshauptmann Dr. Karl Ruß den Titel und Charakter eines Statthalterreirathes mit Rücksicht der Lage allergnädigst zu verleihen geruht.

Bacquehem m. p.

Der Justizminister hat den Bezirksgerichtsadjuncten Oliver Ritter v. Staehling von Knittelfeld nach Weiz versetzt.

Nichtamtlicher Theil.

Die Einjährig-Freiwilligen.

Das moderne Wehrsystem hat die Theilnahme an Vorgängen und Neuerungen in der Armee längst über den engeren militärischen Kreis hinausgetragen. Die ganze Bevölkerung ist dem Heere innig verbunden; durch tausend Fäden hängt sie mit demselben zusammen, sein Wohl und Wehe ist nicht zu trennen von jenem der Gesamtheit im Staate. Umso näher berührt wohl die weitesten Bevölkerungsschichten jene durch die Umstände gebotene Aenderung in dem Beförderungsmodus der Einjährig-Freiwilligen. Wir entnehmen hierüber folgende beachtenswerte Ausführungen dem „Fremdenblatt“:

Eine Ueberraschung bedeutete diese Ankündigung kaum. Seit Jahr und Tag, namentlich aber nach der

letzten Delegationsession war es so ziemlich bekannt, daß in den Avancementsverhältnissen der Einjährigen ein Wandel eintreten würde. Militärische und moralische Momente sprachen dafür, und nicht bloß die Vertreter der Armee in den Delegationen, sondern auch Delegierte selbst erkannten die Unhaltbarkeit des bisherigen Zustandes, die Möglichkeit, ja das Wünschenswerte einer Neuerung in der von uns angedeuteten Richtung. Unser Freiwilligeninstitut hat ein ebenso jugendliches Alter wie unsere ganze auf der Basis der allgemeinen Wehrpflicht aufgebaute Armee. Was in dem preussischen Nachbarstaate längst eingelebt und reich entfaltet war, mußte bei uns völlig neu geschaffen werden. Die Schöpfung der modernen Armee mit ihrem gewaltigen Kriegszustand aber forderte ein Officierscorps, das nur durch die liberalste Auffassung und Verwertung der Freiwilligeninstitution beschafft werden konnte. Man durfte an keine Beschränkung jenes Elements denken, das vermöge seiner Intelligenz für die Truppenführung im Felde in Betracht kommen konnte. Deshalb wurde nicht nur die Berechtigung zum Einjährig-Freiwilligendienste in stetig wachsendem Umfange gewährt, sondern auch dieser militärisch-bürgerlichen Jugend der Pfad zur Officierschule geebnet und mit Rosen bestreut. Man brauchte Reserveofficiere zur Ergänzung des schwachen Standes an Berufsofficieren bei den bestehenden Formationen und zur Ausfüllung der noch klaffenden Lücken bei den Reserveformationen.

Ein Vierteljahrhundert aber hat diese Verhältnisse wesentlich geändert. Wenn wir heute einen Blick in den Militär-Schematismus thun, finden wir Infanterieregimenter, denen mehr als 70 Reservelieutenants zur Verfügung stehen, und über 60 haben es selbst Truppenkörper fern an der Peripherie des Reiches gebracht. Das genügt weit über den Meistbedarf; denn bei der Aufstellung von fünf Bataillonen würden noch immer drei bis vier Reservelieutenants auf die Compagnie entfallen. Ein Mehr ist kaum nöthig. Seit einigen Jahren konnte man daran gehen, die Ansprüche an den Aspiranten für die Reserve-Officierschule zu erhöhen, strenger zu sichten und zu wählen — denn dies wird wohl niemand zu leugnen vermögen, daß sich bei unserer vielgeübten Liberalität manche Elemente Eingang in das Officierscorps verschafft haben, denen man den Officierscharakter nicht leicht anzuerkennen vermochte.

Im deutschen Reichsheere ist man auf diesem Gebiete viel rigoröser verfahren; dort wird seit Jahrzehnten streng geprüft und gewogen, wenn es gilt, den

aus dem Einjährig-Freiwilligeninstitute hervorgegangenen jungen Männern die Epauletten des Officiers zu verleihen. Eine unmittelbare Beförderung des Einjährigen zum Secondelieutenant ist überhaupt ausgeschlossen; der Student muß sich einige Jahre gedulden, ehe er diese Würde erlangt, und dadurch ist sie entschieden im Werte gestiegen und hat manchen Mißbrauch des Officierscharakters verhütet. Wenn sich die ziffermäßigen Standesverhältnisse in unserer Heere jetzt so günstig gestaltet haben, daß wir uns eine ähnliche Vorsicht und Behutsamkeit erlauben können, so ist dies nur mit Freude zu begrüßen. Man erinnert sich noch der peinlichen Vorfälle, welche sich namentlich in Tirol ereignet und den Widerspruch zwischen mancher studentischen und militärischen Auffassung klargestellt haben. Der Lieutenant in der Reserve kann eben nie, in keiner Lage des Lebens, gänzlich losgelöst werden von seiner Charge und von den Verpflichtungen, die sie ihm auferlegt. Das muß die ihm vorgesetzte Militärbehörde festhalten; handelt er anders, als es dieser Charakter gebietet, so gebürt ihm derselbe nicht länger: man nimmt einfach das, was er nicht zu schätzen und zu behaupten weiß. So war man damals gegen einzelne Studenten vorgegangen, welche die gebotene Harmonie zwischen ihrem bürgerlichen Leben und ihrer militärischen Würde gestört hatten. Wenn man sich nun mit Rücksicht auf die großen Standesziffern mit der Ernennung von Reserve-Officieren nicht mehr zu übereilen braucht, sondern die gut absolvierten Freiwilligen vorläufig nur zu Reservecadetten und erst im Bedarfsfalle zu Lieutenants ernannt, so ist viel gewonnen. Der junge Mann wird ernster und ruhiger; er wird sich leichter in die militärische Sphäre finden, leichter jedes Abweichen von jenen Bahnen vermeiden, welche dem Officier vorgezeichnet sind.

Eine Beschränkung des Rechtes, das goldene Portepée zu erwerben, ist mit der quantitativen Einschränkung der directen Officiersbeförderung keineswegs ausgesprochen. Auch die Böglinge der Cadettenschulen, welche ungefähr einer achtelklassigen Mittelschule entsprechen, treten nur als Cadet-Officiersstellvertreter oder Cadetten in die Armee und müssen, obwohl sie berufsmäßig auf den Officiersstand vorbereitet worden sind, ihre Beförderung zum Officier abwarten. Es liegt kaum eine Ungerechtigkeit darin, wenn der Einjährig-Freiwillige mit demselben Maße gemessen wird wie sie; auch die Wehrvorschriften begründen eine solche unmittelbare Beförderung nicht. Die Vorrückung wird nicht ausbleiben, wenn der nöthige freie Raum dafür geschaffen und jede Bedingung für die würdige Aus-

Feuilleton.

Faschingskrapsen.

„Nimm ein Viertelpfund Schmalz, treibe es gut ab, rühre fünf Dotter, zwei ganze Eier und anderthalb Loth in der Milch aufgelöste Germ dazu, fäße es etwas, gib zwei Loth Zucker dazu, etwas Muscatblüte anderthalb Seidel gut gemessenen lauwarmen Rahm, rühre noch fünf Seidel Mehl dazu, schlage den Teig gut ab, lasse ihn gehen, mache die Krapsen und lasse sie vor dem Backen nochmals gehen. Von dieser Quantität werden beiläufig fünfzig bis sechzig Krapsen mittlerer Größe. Eine Hauptsache ist, daß der Teig möglichst weich ist, so daß er sich eben noch walken läßt. Die Eier darf man bei Krapsen nicht sparen; zu wenig Eier machen die Krapsen fett. Zum Backen mußt du immer soviel Schmalz nehmen, daß die Krapsen schwimmen können, sonst werden sie nicht schön glatt und bekommen keine Ränder. Gibst du die Krapsen in das heiße Schmalz, so decke sie zu; wenn sie die gehörige Farbe haben, lehre sie mit der Gabel um, decke sie jedoch nicht mehr zu.“

Sch muß es selbstverständlich der in der Krapsologie erfahrenen Damenwelt überlassen, vorstehendes Rezept auf seine Richtigkeit zu prüfen.

Wer sich nun genau nach diesen Angaben hält, der muß brauchbare Krapsen erzeugen können, und hätte er sich vorher auch nie mit derlei abgegeben.

Nicht wahr? Krapsen-Dilettantinnen, welche schon einige Versuche in diesem Fache bestanden haben, werden die Richtigkeit des Receptes zugeben, aber doch schüchtern hinzufügen: „Das Krapsenbacken ist eine Glückssache.“ Bewährte Damen dagegen sagen, die Phrase vom „Glück“ sei nur dazu erfunden worden, um etwaiges Mißglücken zu decken; das Krapsen-erzeugen sei eine Erfahrungssache und lasse sich nicht aus Büchern lernen. Also zum Krapsenbacken braucht man noch mehr als mein Recept? Ja, sagen mit aller Entschiedenheit die kundigen Damen. Man braucht dazu auch eine feine Hand, einen sicheren Blick, Uebung, Muth, Selbstvertrauen, Ruhe, Geduld u. s. w.

Sohin wären also gelungene Krapsen kulinarische Kunstwerke? Ja; sie sind es. Wie nicht jeder malen kann, dem ich Pinsel, Farben und Leinwand, dazu auch ein gutes Originalbild zur Verfügung stelle, so kann auch jene keine Krapsen ins Leben rufen, der ich lediglich die im Recepte angegebenen Stoffe ausliefern, wenn ihr zum großen Werke Muth, Glück, Geschick und Erfahrung fehlen. Es ist aber ein großer Unterschied zwischen Krapsen und Krapsen. Unsere feinsinnige Welt stellt an den Faschingskrapsen große Anforderungen und begnügt sich nicht mit dem umfangreichen, fetttriefenden Bauernkrapsen einer ländlichen Hochzeit.

Der gesellschaftsfähige Krapsen muß etwas vom feinen Lustspiele, vom Conversationstone an sich haben. Bescheiden in seiner Erscheinung, darf er nicht durch

Größe, Nährstoffgehalt und Vanilleparfum imponieren wollen. Er soll eine Speise sein, die nicht sättigt, gerade so, wie ja auch die leichte, gefällige Conversation nichts Belehrendes an sich haben darf und weder die Thränenröthen noch das Zwerchfell in Action setzen soll. Einfach in seiner Form, sei er ein richtig eingehaltenes Sphäroid; die volle Kugelform wird von ihm so wenig verlangt, wie eine gedrückte Erscheinung; der seine Goldton darf nicht hell läuzen, und der lichte Reifen soll gleichmäßig als Aequator um das duftige Gebilde ziehen; er muß oben und unten mit Staubzucker gepudert sein, damit man ihn mit Glacehandschuhen anfassen kann, ohne diese fett zu machen; er soll innerhalb der ersten fünf Stunden seines Lebens genossen werden, jedenfalls aber erst eine Stunde nach seiner Geburt; besonders rigorose Leute verlangen von einem jungen Krapsen auch noch die Elasticität eines Gummiballes.

Aus dem wenigen nun, was hier mehr flüchtig angedeutet, als erschöpfend beschrieben werden konnte, geht zur genüge hervor: a) daß es eine Kunst ist, tadellose Krapsen zu erzeugen; b) daß solche als Kunstwerke zu schätzen sind und c) daß vollkommene Krapsen zu den großen Seltenheiten gehören, die gewürdigt und mit Verständnis genossen werden sollen.

Die heikle Natur des Krapsens verlangt auch besondere Vorsicht bei seiner Erzeugung. Frauen und Mädchen, welche dieses küchenchemische Product herzustellen vorhaben, wissen es, daß sie da nicht so sorglos darauf losarbeiten können, wie bei Grießnößeln oder

füllung desselben gegeben ist. Der Delegierte Dr. Suez selbst hat in der Delegationsitzung vom 19. Juni des vorigen Jahres eine Hinausschiebung des Officiers-Advancements für die Einjährig-Freiwilligen als eine Maßnahme erklärt, welche der vollen Erwägung wert sei, und der seither verblichene Reichs-Kriegsminister Freiherr von Bauer hat sie auch alsbald zu beherzigen versprochen. Jedes Jahr macht den jungen Mann reifer, und mancher unbesonnene Schritt, der ihn vielleicht in die unsanfteste Pflichtcollision zwischen akademischem Bürger und Officier gebracht hat, wäre wohl unterblieben, wenn ihm das Portee-poe noch vorbehalten worden wäre. Die Armee kann in ihren Anforderungen an den Reserve-Officier nicht milder werden, als es ihrem eigenen Charakter, ihrer eigenen Bedeutung entspricht: sie kann den Officier der Reserve nicht freisprechen von der Verpflichtung, Fleisch von ihrem Fleische, Geist von ihrem Geiste zu werden. Die ernstesten Aufgaben seiner Stellung aber wird der gereifte junge Mann viel besser erfassen, als der nach einem kurzen Militärsjahre des Officierscharakters gewürdigte Jüngling. Solche Erwägungen kommen unwillkürlich, wenn man sich die praktischen Folgen einer Einschränkung des Reserve-Officiers-Advancements vergegenwärtigt. Die hohen Ziffern des heutigen Standes allein genügen vollauf, um die weise Maßnahme der Kriegsverwaltung zu erklären; wozu eine Ueberschneidung, wenn man mit einer geringeren Zahl auskommen und wohl noch die Qualität bessern kann? Maßgebend also konnte in erster Linie die Quantität sein; die Aufbesserung des Materials aber ist mit der Möglichkeit gegeben, zu sichten und zu wählen unter der heerespflichtigen Intelligenz des Volkes.

Zeitungschan.

Die Wiener Blätter legen in der Besprechung der Begegnung zwischen dem deutschen Kaiser und dem Fürsten Bismarck das Hauptgewicht auf das ethische Moment des Ereignisses und lassen die Frage nach den politischen Konsequenzen derselben offen.

Die „Neue freie Presse“ sagt, ganz gewiss sei bei dem Wiedersehen des Kaisers mit dem Fürsten Bismarck nur das persönliche Moment zu seiner vollen Geltung gekommen. Zu umfassendem politischen Gedankenaustausche sei wenig Zeit und Gelegenheit gewesen. Was immer auch sich aus dem Ereignisse ergeben mag, den europäischen Frieden werde es nicht gefährden, denn dessen Erhaltung habe keinen eifrigeren Anwalt, als den Fürsten Bismarck. So mag denn seine heutige Aussöhnung mit dem Kaiser eine lediglich persönliche oder eine folgenreich politische sein, gewiss sei, daß sie unter allen Umständen dem Frieden Europa's zustatten kommen werde.

Das „Fremdenblatt“ schreibt: „Daß die Wiederannäherung zwischen dem Monarchen und seinem ehemaligen Minister sich in solcher Weise vollzogen hat, in so ausgesucht ehrenden Formen, das läßt neuerdings den großen Zug im Wesen des Kaisers hervortreten und kann eine tiefe Wirkung auf das Gemüth des Volkes nicht verfehlen. Die Ovationen, die dem Kaiser zutheil geworden, sind ein Zeugnis dafür, und es ist wohl klar, daß, wenn man nach politischen Folgen des Ereignisses sucht, mit dem Hinweise auf diese neue Kräftigung des Bandes zwischen dem Herrscher und seinem Volke geantwortet werden kann. Der Tag des Wiedersehens mit dem Kaiser ist ein Festtag geworden,

der in den Gemüthern seine Spuren zurücklassen und damit eine wohlthätige Bedeutung für Deutschland behalten wird, deren erfreulicher Wert auch uns, die wir an allem theilnehmen, was das verbündete Reich bewegt, mit Befriedigung erfüllt.“

Das „Wiener Tagblatt“ glaubt jedoch, daß, wenn auch Fürst Bismarck nicht mehr unmittelbar an der Tagesarbeit theilnehmen werde, sein Rath doch in den großen Actionen des Reiches und der Nation von neuem wirken werde.

Politische Uebersicht.

Salzbach, 29. Jänner.

Für den niederösterreichischen Landtag fand am 27. Jänner eine Ergänzungswahl statt, bei welcher der Candidat des liberalen Großgrundbesitzes Alfred Faber gewählt wurde.

Ueber die jugoslawische Action im Landtage in Bezug auf den Ausnahmezustand führt „Glas Naroda“ aus, daß dieselbe keinen anderen Erfolg hatte, als daß nunmehr durch den Landtag selbst der Ausnahmezustand gewissermaßen seine Bestätigung erhielt, indem der Antrag des Abg. Dr. Pobjipny nicht einmal einer Commission zugewiesen worden sei.

Das ungarische Abgeordnetenhaus berieth in seiner Sitzung vom 27. d. M. den Gesetzentwurf über die Feldpolizei. Nachdem Ackerbauminister Graf Andreas Bethlen die Vorlage eingehend beleuchtet hatte, wurde dieselbe im allgemeinen nebst dem Beschlusse antrage des Abg. Bujanovic angenommen, wonach auf Staatsgütern so wie auf kirchlichen und öffentlichen Fundationen nur diplomirte Oekonomen aufgestellt werden dürfen.

Die gesammte deutsche Presse steht unter dem Eindrucke des Besuches, welchen der gewesene Reichskanzler Fürst Bismarck Sr. Majestät dem Kaiser Wilhelm in Berlin abstattete, und des glänzenden Empfanges, der dem Altkanzler bereitet wurde. Uebereinstimmend constatieren die Blätter neuerlich, daß das, was sich in den letzten Tagen vollzog und gestern mit der persönlichen Begegnung zwischen dem deutschen Kaiser und dem Fürsten Bismarck seine Krönung fand, dem eigensten, von niemand beeinflussten, ja von niemand gekannten Entschlusse des Kaisers entsprang. Allgemein wird diese Begegnung als ein so bedeutendes Ereignis bezeichnet, daß es die rauschende Freude vollkommen rechtfertige, mit welcher dieselbe in der deutschen Reichshauptstadt begrüßt wurde.

In der französischen Kammer veranlaßten die Socialisten am 27. d. einen großen Scandal, der durch die Ausschließung des Deputierten Thivrier hervorgerufen wurde.

In Sicilien dürfte die Auflösung sämtlicher Fasci in einigen Tagen durchgeführt sein. Die Ablieferung der Waffen hält an; wie man berechnet, wird sich die Gesamtzahl der abgelieferten Gewehre auf 30.000 bis 40.000 Stück belaufen. Die Verhaftungen von Personen, die sich an den Unruhen betheiligten, werden auf der ganzen Insel noch immer in großem Umfange fortgesetzt.

Aus verlässlichen Quellen wird auf das Bestimmteste versichert, daß Seine Heiligkeit der Papst beabsichtige, eine Encyklika über die Lage der katholischen Bevölkerung in Russisch-Polen zu erlassen. Man behauptet sogar, daß die Declaration des Bischofs Zerr von Tiraspol, welche am 25. d. veröffentlicht

wurde, als indirecte Bestätigung dieser Absicht des Heiligen Vaters anzusehen sei — Dieser päpstlichen Encyklika werde eine solche über den Abbruch des Jubiläumsjahres vorangehen, deren Veröffentlichung unmittelbar bevorstehen soll. — Die Encyklika, betreffend die Katholiken in Polen, wird in keinem feindseligen Sinne gegen Rußland, sondern im Gegentheile im Tone der Versöhnung gehalten sein.

Nach telegraphischen Berichten aus Belgrad ist im Publicum dort neuerdings wieder sehr viel von der unmittelbar bevorstehenden Ankunft der Königin-Mutter Natalie die Rede. Zuverlässiges hierüber ist aber ebensov wenig bekannt, wie über die Stichhaltigkeit der Gerüchte, welche von einer bevorstehenden Reise des Königs Alexander ins Ausland, während welcher König Milan die Regierungsgeschäfte führen würde, wissen wollen. Letztere Angaben sind wohl unter die vielen Tendenzgerüchte zu rechnen, durch welche die Radicale die öffentliche Meinung zu beunruhigen suchen.

Ueber die Aufstände in Südamerika lauten die letzten telegraphischen Nachrichten aus Newyork: Die brasilianischen Föderalisten haben die Stadt San-Juan-Bautista eingenommen. Die Einwohner flüchteten sich, da sie Ausschreitungen der Truppen befürchteten. Aus San Salvador wird gemeldet, daß General Ortiz, der Befehlshaber der Truppen der Republik Nicaragua, in einer Vorstadt Tegucigalpas eingezogen sei. Ein Theil der Stadt soll in Flammen stehen. Aus Buenos-Ayres berichtet man vom 27. Jänner. Admiral Gama hatte an Bord des „San Francisco“ in Gegenwart des Admirals der Vereinigten Staaten, Benham, mit dem Secretär des Vicepräsidenten Peigoto eine Besprechung. Das Ergebnis der Conferenz wird geheim gehalten.

Tagesneuigkeiten.

— (Todesfall.) In Wien ist Graf Emanuel Zichy, der Curator des österreichischen Museums im Alter von 83 Jahren verschieden. Der Verstorbene hat sich um die Förderung von Kunst und Kunstgewerbe in Oesterreich hervorragende Verdienste erworben.

— (Ehrendenkmal.) Der ehemalige österreichisch-ungarische Botschafter in Berlin, Graf Emerich Szechényi, hat vom deutschen Kaiser dessen große Marmorbüste zum Geschenk erhalten.

— (Dampfkessel-Explosion.) In einer Waschanstalt von Boulogne-sur-Seine explodierte der Dampfkessel. Aus den Trümmern des infolge der Kessel-Explosion eingestürzten Waschauses wurden bisher zwei Leichen und eine schwerverwundete Person geborgen. Da sich die Katastrophe in der Mittagspause ereignete, waren nur zehn oder zwölf Frauen im Waschaufe anwesend; es wird jedoch befürchtet, daß die meisten ums Leben kamen.

— (Zur Bismarck-Feier.) Fürst Bismarck wurde zum Chef des siebenten Kürassier-Regiments ernannt. Krupp schenkte zum Andenken des heutigen Tages 100.000 Mark als Grundcapital für eine milde Stiftung für die Stadt Essen, welche den Namen „Kaiser Wilhelm II. und Fürst Bismarck-Stiftung“ führen soll.

— (Blutthat.) Aus Paris wird vom 27. Jänner gemeldet: Das Hotel des Ambassadeurs in Mentone war vorgestern der Schauplatz einer Blutthat, deren Urheber ein Baron Albert Oberländer ist. Wegen einer russischen Dame, deren Ehre Oberländer durch einen Doctor Namens Emil Tunder beleidigt erachtete, forderte Oberländer denselben. Nachdem Tunder die Satisfaction

Demnoch.

Roman aus der Gesellschaft von E. Adeler (H. Derelli.)

(21. Fortsetzung.)

„Und sie wird sich auch in diesem Glauben an ihn nicht täuschen,“ antwortete Cora lebhaft. „Wir kennen diesen Mann. Verspricht er, sich zu bessern, so thut er es auch.“

„Sie kennen seinen Charakter?“ fragte Rosalie. „Ja, und wir kennen auch die Frau. Wenn er wirklich noch einmal in Versuchung geräth, sie wird ihn halten und zurückführen. Die Frau ist brav.“

„Und Sie sind gut, Cora,“ sagte Rosalie warm und faßte die Hand des jungen Mädchens. „Dies hätte nicht jede gethan.“

Cora zog die Hand zurück. „Bitte, irren Sie sich nicht in mir,“ sagte sie kühl. „Ich habe gar keine Anlage zur heiligen Elisabeth.“

„Die haben sie doch,“ entgegnete Rosalie lächelnd. „Sie speisten heute die Hungernden.“ Cora blieb stehen.

„Freilich that ich das. Aber nicht in dem Sinne, wie sie meinen, nicht aus einer Anwendung von geistvoller Barmherzigkeit. Man muß sich die Leute und besonders diese einfachen Leute niemals zu Feinden machen, denn sie sind oftmals dankbar, in der Regel dankbarer als die Gebildeten. Jetzt gehen, wie man so zu sagen pflegt, Benzels für uns durchs Feuer; denn das wird auch der Mann thun, wenn er aus dem Gefängnis zurückkommt und hört, wie wir uns gegen

Erdsäpfeinudeln. Beim Krapfen verlangt schon das Mehl einen gewissen Grad der Vorerwärmung, die „Germ“ muß auf ihre Triebfähigkeit geprüft werden, sowohl der „gehende“ Teig als die ausgestochenen Krapfen sind ungemein empfindlich gegen Zug und Verfählung; das Schmalz muß den richtigen Siedegrad haben, zeitweise durch Hinzugabe frischer Quantitäten gleichsam neu belebt werden, und selbst der fertige Krapfen will delicat behandelt werden, sonst böhrt er sofort, wenn auch nicht an seiner Güte, so doch an seiner Schönheit ein.

Bei der Wichtigkeit und Schwierigkeit der Krapfen-fabrication darf es nicht wundernehmen, wenn auch der Aberglaube ein Wort mitzusprechen hat. So heißt es, daß die Krapfen nicht gelingen, wenn eine fremde Person bei deren Erzeugung anwesend ist, und wenn der Teig noch so „schön“ geht, man soll dies beileibe nicht loben, denn sonst sinkt er wieder zusammen.

Sie haben gewiss vom „bösen Blick“ gehört und vom „Verschreien“ der Kinder? Nun sehen Sie, so gut man Kinder und Kälber „verschreien“ kann, so kann es auch den Krapfen passieren. Man soll den schönsten Teig nicht vor dem Abend loben und den Krapfen nicht, bevor er nicht fertig gebacken ist. Selbstverständlich sind nicht alle Krapfen gleich empfindlich, Das „Volk“ unter Krapfen hält schon einen Puff aus.

Die Wissenschaft, insoweit sie sich mit Krapfen als einem vorzugsweise österreichischen Producte befaßt, konnte natürlich nichts anderes thun, als solche sofort zu classificieren, und so kennen wir denn folgende am häufigsten vorkommende Krapfen:

Craphus nobilis, der früher erwähnte gesellschaftsfähige Salonkrapfen; Craphus elegans minor, der Krapfen des Zuckerbäckers. Craphus domesticus, der Hauskrapfen, kommt gefüllt und ungefüllt vor; er besitzt Nährwert und erscheint in größerem Formate, ohne sich strenge an die vollständige Rundform zu binden; auch gibt es bedeutende Abstufungen in Bezug auf die Qualität. Craphus forensis, der Marktkrapfen, ist der Proletarier unter Krapfen und tritt in der Faschingszeit in Massen auf. Endlich Craphus rusticus, ein derber Riese, der sich zum Salonkrapfen verhält wie die Gans zur Libelle. Er verträgt Kälte, Zug, Stöße und allerlei Ungemach und an einem einzigen könnte sich eine zart veranlagte Familie satt essen. In seiner Heimat, im bäuerlichen Gehöfte, kommt er auch außer der Carnevalszeit vor.

Prügel-, Indianer- und andere Kunstkrapfen gehören nicht hieher; sie haben mit dem eigentlichen Faschingskrapfen nichts gemein als den Namen.

Um dieser Monographie die möglichste wissenschaftliche Vollständigkeit zu verleihen, sei noch auf das Vorkommen des „Krapfen“ in der Geographie hingewiesen, als z. B. auf das Krapfeld in Kärnten, das Krapfenwäldchen am Abhange des Rahlberg gegen Grözing.

Ein naturhistorischer oder etymologischer Zusammenhang von Krapfen und Krabben ist durchaus ausgeschlossen.

Kraplex.

verweigerte, erwartete Oberländer den Doctor im Hotelzimmer und brachte ihm mittels eines Dolchmessers drei Stiche bei. Die Verwundungen sind schwer, aber nicht lebensgefährlich. Oberländer wurde verhaftet und nach Nizza gebracht.

(Anarchistisches.) Das Pariser Schwurgericht verurtheilte den socialistischen Publicisten, Reserve-Officier Chornay, wegen seiner Broschüre «Der Soldaten-Ratechismus», worin die Meuterei gepredigt wurde, zu sechs Monaten Gefängnis. Chornay war noch bis vor kurzem Beamter des Ministeriums des Innern. — In Madrid explodierte am 27. d. in Leon auf dem San Pelago-Platz ein mit Schießpulver gefülltes Gefäß. Einige Fensterscheiben wurden zertrümmert, jedoch niemand verletzt. Man glaubt, daß das Projectil von einem Kinde an diese Stelle gebracht worden sei. — Aus Barcelona wird vom 27. Jänner gemeldet: Das Befinden des Gouverneurs hat sich gebessert. Die Hausdurchsuchungen dauern fort; in der letzten Nacht wurden neue Verhaftungen vorgenommen.

(Process Zwanow.) In dem Process gegen die Brüder Zwanow wegen des geplanten Attentats auf den Prinzen Ferdinand, der am 26. dieses Monats in Sofia begann, erfolgte die Verlesung der Angeklagten. Aus derselben geht hervor, daß Zwanow den Plan faßte, ein politisches Attentat zu begehen und sich anfänglich an Gruen wendete, später schrieb er an hochgestellte russische Persönlichkeiten, worauf er sich nach Petersburg begab. Aus den Aussagen der Zeugen geht hervor, daß Zwanow an allen Beschlüssen des Emigranten-Comités theilgenommen habe. Dieses Comité hätte an der Absicht festgehalten, daß die Ermordung des Prinzen Ferdinand und des Minister-Präsidenten Stambulow, die allein die Ursache des gegenwärtigen Zustandes in Bulgarien seien, eine radicale Aenderung in der Situation Bulgariens herbeiführen würde. Selbst wenn Stambulow allein zum Opfer fiel, würde dies eine Aenderung bedeuten, da Prinz Ferdinand keinen zweiten derartigen Berather fände und gezwungen wäre sich an die Opposition zu wenden. Das Untersuchungs-Materiale führte endlich fünf Fälle an, aus denen hervorgeht, daß das Emigranten-Comité Summen bis zur Höhe von 3000 Rubeln zum Ankauf von Bomben und zur Bildung von Banden auszahlte, welche letztere in Bulgarien einfallen oder ein Attentat versuchen sollten. Die Verlesung des Anklage-Actes machte einen tiefen Eindruck. — Der Staatsanwalt beantragte für die Angeklagten die Todesstrafe. Am demselben Tage begann die Vernehmung der Zeugen. Es sind dies vierzehn durchwegs junge Leute, die vereidigt wurden. Die zwei heute vernommenen Zeugen sagen conform den Aussagen der Angeklagten aus und weichen nur darin ab, daß der Zeuge Deleanow behauptet, von einem anderen Zeugen, Popow, erfahren zu haben, daß sich die Brüder Zwanow von Philippopol nach Sofia, begaben, um eine günstige Gelegenheit zum Attentate abzuwarten, was Zwanow leugnet.

Vocal- und Provinzial-Nachrichten.

Concert der philharmonischen Gesellschaft.

Die Faschingszeit ist in der Regel den Concertgenüssen minder hold, da die Muse des Tanzes ihrer thölpelnden Schwester das Scepter entwindet und erst dann, wenn die letzten Walzerrhythmen verklungen sind, das Publicum in der richtigen Stimmung zu ernstern Rundgebungen der Kunst zurückkehrt.

Seine Familie verhalten haben. Das wußte ich voraus und deshalb hat ich bei Papa für die Armen. Es wäre mir ebensoviel ein leichtes gewesen, ihn nach der anderen Seite hin zu bestimmen. Ach, Sie fragen, wie diese armen einfachen Leute uns nützen können? Sie kennen die Fabel von dem Löwen, der die Maus schonte, als sie unter seiner Taz lag? Aus Dankbarkeit dafür zernagte sie das Netz, das ihn verstrickte und das ihm sonst den Untergang bereitet hätte.

«Also nur aus Berechnung erweisen Sie diese Wohlthaten?» fragte Rosalie enttäuscht.

Cora lachte laut auf.

«Das dachte ich mir. Seien Sie einmal aufrichtig, Fräulein. Ist es für die kranke Frau nicht ganz gleichgültig, aus welchen Gründen sie unterstützt wird? Wird das Essen, das sie bekommt, dadurch kräftiger, wenn wir es aus sogenanntem 'gutem Herzen' geben? Oder wird es geringer, wenn wir es um unseres persönlichen Nutzens willen darreichen?»

«Vor Gott unbedingt,» entgegnete Rosalie traurig; sie bedauerte das junge Mädchen, das so sprechen konnte.

Cora sah sie mit einem unbeschreiblichen Blick von der Seite an.

«Hier haben wir es aber mit Menschen zu thun. Sie werden übrigens vorzüglich zu Anna Wanda passen. Das ist auch so eine gute Seele, der nichts anderes wohl ist, als wenn sie ihr alltägliches Leben und Treiben mit idealen Phrasen ausschmücken und es dann damit natürlich bedeutend verschönern kann.»

Rosalie stieg.

In der richtigen Erkenntnis dieses Umstandes, vermied es die philharmonische Gesellschaft, in das Programm ihres vorgestrigen dritten Mitgliederconcertes größere symphonische oder Instrumentalwerke aufzunehmen, wogegen der Programm-Musik ziemlich weitgehende Concessionen eingeräumt waren und der Carnevalszeit in sinniger Weise durch die «Liebesnovelle» von Arnold Krug Rechnung getragen schien.

Mit dem größten Interesse sah das Publicum dem Auftreten des gemischten Chores entgegen, der nach längerer Pause in imponierender Stärke — wir zählten gegen 30 Damen und 40 Herren — die frohe Zubersticht aufsteigen ließ, daß er bei der anzuerkennenden Pufführung eines großen Chorwerkes Ausgezeichnetes leisten wird.

Unter dem Dirigentenstab Meisters Führer erhielten zwei Chöre, die vorgetragen wurden, und zwar Schuberts mächtiger Chor «An die Sonne» und Rheinbergers «Die Nacht» Leben und Blut und übten mächtige Wirkung auf die Zuhörerschaft, die den großen Saal vollständig füllte. Rauschender Beifall zeugte von der Dankbarkeit der Zuhörer gegen den Dirigenten und den Chor, den wir recht bald wiederzuhören hoffen. Die Clavierbegleitung besorgte Herr Wetta in gewohnter vorzüglicher Weise.

Es ist bekannt, welche ausgezeichneten Streicherchor die Philharmoniker an ihren Lehrern und Mitgliedern besitzt, und es gelangten demnach auch alle Nummern durch dieselben und die mitwirkenden Streicher und zwei Hornisten der Militärkapelle prächtig zur Geltung.

Nach Jahren erfreute uns hierbei die Mitwirkung einer Pedalarhe, die in den Händen eines trefflichen Künstlers, des Mitgliedes der Regimentskapelle Herrn Zister, ihren verlockenden Reiz anmuthig und effectvoll erwieß. Die schönste Aufgabe hatte das Instrument in Händels wunderherrlichem Largo, das, so oft gehört in Concerten, den Zuhörer durch seine einfache Erhabenheit und liebenswürdige Anmuth immer wieder entzückt und durch den gestrigen weichen Vortrag den Erweis erbrachte, daß die klassische Musik im philharmonischen Vereine ihren treuen Herd und liebevolle Pflege findet. Mit tiefem Gefühl und edler Einfachheit spielte Concertmeister Gerstner die Solovioline, mit voller Pietät die Streicher ihm nach, vortrefflich Professor Sokol den Harmoniumpart. Das Publicum, von der Schönheit der Schöpfung sichtlich ergriffen, erzwang durch stürmischen Beifall die Wiederholung derselben.

Den Beginn des Concertes machte die Serenade Nr. 4 in G-moll für Streichorchester und zwei Hörner von Robert Fuchs, eine der schwächsten Compositionen des vielgenannten Serenadenschöpfers. So erquickend und frisch die erste, dem Salbacher Publicum von früheren Aufführungen her wohlbekannte Serenade in D-dur wirkt, so gleichgültig läßt den Zuhörer die vierte, da sie wohl interessante und kunstvolle Arbeit liefert, hingegen jegliche Erfindung vermissen läßt. Diese ist aber bei Compositionen für Streichorchester unerlässlich, denn, wo bei Werken für großes Orchester die Instrumentaleffekte blenden, Klangcombinationen über manches hinwegtäuschen und den Zuhörer durch die virtuose Behandlung der Orchestermassen betäuben, verlangen die früher bezeichneten Compositionen nebst dem Formensinn auch melodische Erfindungsgebe. Der letzte Satz erwärmte noch einigermaßen und fand größeren Applaus. Die Wiedergabe, welche große Schwierigkeiten birgt, da die Composition für Streicher sehr ungünstig geschrieben ist und rhythmische Verwicklungen in großer Menge aufweist, war alles Lobes wert, denn sie zeigte ein fein abgetöntes Zusammenspiel, interessante

«Sehen Sie die Unbescheidenheit in der idealen Auffassung der Wohlthätigkeit?»

«Gewiß,» versetzte Cora scharf. «Schließlich thun wir, indem wir unseren leidenden Brüdern helfen, doch nur unsere Pflicht. Ideal und Pflicht sind aber meiner Meinung nach unvereinbar.»

«Keineswegs, im Gegentheil, die ideale Auffassung erleichtert uns unsere Pflichten.»

«Das thut sie durchaus nicht, es sieht nur besser aus. Wie hübsch, zum Beispiel, klingt es, wenn sich die Nachbarschaft erzählt: Herr Wachtel unterstützt die kranke Frau des Arbeiters, der ihn bestohlen hat, er verzeiht und vergilt Böses mit Gutem. Die guten Leute werden darüber zu Thränen gerührt sein,» schloß Cora spottend.

«Und freut Sie ein solches Urtheil nicht?»

«Nein, ich mag diese Phrasen nicht. Sie sind in meinen Augen mehr als nur bedeutungslos. Alle unsere Bekannten wissen nur zu gut, daß wir nicht aus purem Edelmuth so handeln, denn dann wären wir Engel und nicht Menschen, sondern daß wir irgend einen bestimmten Zweck damit verfolgen. Jede einzelne Nachbarschaft würde, käme sie in unsere Lage, genau ebenso handeln, wie wir; sie würden ohne einen bestimmten Grund keineswegs volle Verzeihung gewähren. Trotzdem bin ich — und das weiß ich auch — in der ganzen Umgegend die einzige, die dies offen ausspricht, während die anderen ihre Eigenliebe mit schönen Phrasen verhüllen und sich selbst so einreden, daß sie viel tugendhafter sind, als ich.»

Cora lachte und warf dem Windhund ein Stöck-

Einzelleistungen und das Walten eines geistvollen Dirigenten.

Die Carnevalsconcession, Krugs «Liebesnovelle», die, nebenbei bemerkt, vom gefunden Compositionstalent zeugt, gehört zu jener Art von Programmmusik, die nach dem Aussprache eines Wiener Kritikers umso besser ist, je mehr sie sich von der Wirklichkeit entfernt. Es ist immer mißlich, wenn der Zuhörer sich nicht unbefangen dem Eindruck der Tonfolge hingeben kann, sondern mit kritischem Ohr den Connex zwischen Programm und Tonstück verfolgt, oder anders gesagt, das Programm vorgeht und die Musik nachfolgt. Die «Liebesnovelle» ist übrigens aus früheren Concerten bekannt, und es erscheint demnach überflüssig, in die weiteren Einzelheiten des an und für sich anspruchslosen Werkes einzubringen, so sehr uns auch der Carneval dazu verlocken würde. Gefallen hat es außerordentlich, und so schloß auch dieses Concert unter den besten Eindrücken, wie nicht minder in der schönsten Harmonie.

(Das Vicariat in Gurfeld zur Pfarre erhoben.) Laut einer uns zugehenden Mittheilung hat sich das k. k. Ministerium für Cultus und Unterricht in Anbetracht der dargelegten Verhältnisse bestimmt gefunden, zu der vom fürstbischöflichen Ordinariate beabsichtigten Ausscheidung der den damaligen Vicariatssprengel Gurfeld bildenden Stadt Gurfeld, dann den Ortsschaften Stadlberg, Grefz, Gesta, Gunter, Ober-, Mitter- und Unter-Pijavsko aus dem Sprengel der Pfarre Heselbach und Erhebung des dormaligen Vicariates in Gurfeld zu einer selbstständigen Seelsorgestation als Pfarre für den bezeichneten Vicariatssprengel mit einer systemisirten Hilfspriesterstelle die staatsbehördliche Zustimmung zu ertheilen.

(Gegen das Schnellfahren.) Ein Augenzeuge des nachstehenden Vorfalles schreibt uns: Am Sonntag um 5 Uhr nachmittags wurde in der Maria-Theresien-Straße nächst dem Café «Europa» ein Corporal des 17. Infanterieregiments von einer mit einem Schimmel bespannten Privatkutsche überfahren. Zum Glück kam der kräftige Mann nur mit leichten Kleidern und etwas Schrecken davon. Wie wäre es jedoch einem weniger flinken oder gebrechlichen Menschen, wie einem Kinde in dieser Lage ergangen? Gegen das hierorts so sehr beliebte — ja man kann sagen — gewissenlose schnelle Fahren an Straßenkreuzungen sollte wohl mit aller Energie und Strenge eingeschritten werden, denn selbst in den größten Handelsstädten, wo ein überaus reger Verkehr herrscht, sind solche Unglücke seltener als hier. Man denke doch an die zahlreichen Schulkinder. Die Eltern und Kostgeber sind in beständiger Angst, daß das Kind von einem (vielleicht nur zum Vergnügen) daherrastenden Wagen für das ganze Leben unglücklich gemacht wird.

(Irrführung.) Ein Leser unseres Blattes theilt uns mit: Der Weg von der Schießstätte nach Oberrosenbach hat sowohl am oberen als am unteren Ausgange auf Bäumen angebrachte Aufschriften: «Wid auf Wider-ruf freiwillig gestatteter Durchgang». Trotzdem ist jedoch die Thür an der Umpflanzung abgesperrt, wodurch Spaziergänger, die zum Heruntergehen von Oberrosenbach den Weg gegen die Schießstätte wählen, wieder das Vergnügen haben umzukehren und neuerlich auf Rosenbach zu wandern, um, an der Fahrstraße den Abstieg zu finden.

(Deutsches Theater.) «Sodoms Ende» gieng gestern zum zweitenmale vor minder gut besuchtem Hause in Scene, und es übte das geistvolle Werk, wie auch die vortreffliche Darstellung durch die Träger der Haupt-

chen zu. Douglas apportierte und das Gespräch zwischen den beiden Mädchen wurde abgebrochen.

Einige Wochen vergingen still und ereignislos. Herr Wachtel war wieder auf Reisen gegangen; es war Frühling und also keine Jagdzeit; da intereffierte ihn das Landleben nicht. Besuch kam nicht nach Sarrin.

«Jetzt haben die Landwirte alle Hände voll zu thun,» erklärte Cora der neuen Hausgenossin, «da können sie keine Pferde zum Ausfahren hergeben.»

Rosalie lebte sich bald in ihre Umgebung ein; die beiden Herren waren angenehme Gesellschafter, gebildet und artig. Herr Falkenberg freilich war sehr fränklich; man sah ihm an, daß er körperlich wie vielleicht auch seelisch litt, und das junge Mädchen empfand große Theilnahme für ihn.

«Wie ist es denn nur gekommen, daß er so schwer verletzt wurde? Hat er den Arm schon lange verloren?» fragte sie eines Tages Miß World.

«O nein, es ist vergangenen Herbst erst ein Jahr geworden. Das Unglück geschah hier bei uns. Er gerieth bei Beaufsichtigung der Arbeiter mit dem Arm in die Dreschmaschine, und in einem Augenblick wurde er so verstümmelt, daß nichts anderes übrig blieb, als das gänzlich zerrissene Glied abzunehmen. Wenn ich noch daran denke, wie man uns den eben zuvor noch so lebensfrischen jungen Mann blutend in das Haus brachte, es war schrecklich.» Miß World schauderte bei der bloßen Erinnerung und deckte die Hand über die Augen.

(Fortsetzung folgt.)

partien: Herrn Höfer, die Damen Vita, Jenbach, Meißner und v. Beck, mächtige Wirkung auf die Zuschauer aus. An dem durchwegs gelungenen Scenischen und Decorativen wären nur zwei Dinge auszustellen gewesen, und zwar das Gemälde (?) «Sodom's Ende» und das eiserne Kafernenbett in dem luxuriösen Atelier des Malers. Wir haben jüngst bei der «Dhella»-Aufführung Ähnliches beanstandet und bedauern neuerdings, daß durch solche Vappalien die Illusion zerstört wird.

— (Kränzchen in Voitsch.) Aus Voitsch schreibt man uns: Am 23. d. M. fand im Schlosse zu Oberloitsch ein außergewöhnlich animiertes Wohlthätigkeits-Kränzchen statt, welches einen großen Theil der Elite von Innerkrain versammelte. Als Beweis hierfür mag gelten, daß die Unterhaltung von beiläufig 150 Personen besucht war und an der Quadrille 50 Paare theilnahmen. Außer den heimischen Honoratioren sah man Beamte aus Zria, Adelsberg, Oberlaibach u., Gutsbesitzer und Industrielle aus der Umgebung sowie Vertreter der Lehrerschaft und des Bürgerstandes. Bei den Klängen der exquisiten Musikkapelle des 27. Infanterie-Regiments wurde der Tanzlust bis zum frühen Morgen gehuligt. Die geschmackvollen Toiletten und reizenden Costüme verliehen dem Feste vollends den Charakter eines Eliteballes. Die aparten Damenpenden aus einem Wiener Atelier fanden allseits Anerkennung. — Der schöne Abend wird allen Festtheilnehmern in angenehmster Erinnerung bleiben.

— (Zur Frage der gewerblichen Ueberwachung des Brantweinausschankes.) Ein publicistisches Organ der Gast- und Schankgewerbe hat in jüngster Zeit darüber Beschwerde geführt, daß die Bolletten über die Entrichtung der besonderen Abgabe vom Ausschank gebrannter geistiger Getränke an die Parteien ausgefolgt werden, ohne daß im einzelnen Falle vorher festgestellt wird, ob die betreffende Partei die Erlaubnis der Gewerbebehörde zum Betriebe eines solchen Ausschankes besitze. Da nach der Ansicht des betreffenden Journals auf solche Weise die Umgehung des Gewerbegesetzes gefördert wird, so verlangt dasselbe, es möge in Zukunft die Ausfolgung der Zahlungsbollette über die besondere Abgabe von der Vorweisung der gewerbebehördlichen Concession zum Ausschank abhängig gemacht werden. Diese Ausführungen sind indessen nach den Informationen, welche wir an maßgebender Stelle eingeholt haben, vom gesetzlichen Standpunkte aus nicht richtig. Das Gesetz vom 23. Juni 1881, welches den Ausschank gebrannter geistiger Flüssigkeiten sowohl nach der gewerbepolizeilichen Seite als auch nach der Verpflichtung zur Entrichtung der Abgabe regelt, überläßt nämlich die Handhabung der gewerbepolizeilichen Bestimmungen ausschließlich den politischen Gewerbebehörden. Die zur Erhebung der «besonderen Abgabe» bestellten Cassen aber sind durch dieses Gesetz in keiner Weise berufen — und hätten gemäß ihrer Function als bloße Perceptionskassen auch gar nicht berufen werden können — irgend eine gewerbepolizeiliche Controle in dieser Richtung zu üben. Es ist aber seit geraumer Zeit Vorsorge getroffen worden, um das Publicum vor der irrigen Anschauung zu bewahren, als ob durch die Lösung der Abgabenbollette die Erwirkung der gewerbepolizeilichen Schankconcession ersetzt werden könnte. Mit dem Ministerialerlasse vom 24. März 1884 wurde nämlich angeordnet, daß jede solche Zahlungsbollette auf der Rückseite eine Bemerkung folgenden Inhaltes trage: «Die Ausübung des laut dieser Zahlungsbollette angemeldeten Geschäftes ohne Besitz der für die Ausübung solcher Geschäfte nach den gesetzlichen Vorschriften erforderlichen Berechtigung unterliegt der Bestrafung nach diesen gesetzlichen Vorschriften. Uebrigens wurde verfügt, daß die Finanzorgane den Gewerbebehörden periodisch Mittheilungen über die entrichteten Schankabgaben und über die Ausschankstätten, für welche die Zahlungen erfolgten, zukommen lassen. Es ergibt sich demnach, daß von Seite der Finanzverwaltung in der That alles, was nach dem Gesetze möglich ist, gethan wird, um den Gewerbebehörden die ihnen obliegende Ueberwachung des Brantweinausschankes in gewerbepolizeilicher Richtung zu erleichtern und die baldige Entdeckung eines unbefugten Ausschankes zu befördern. *

* (Unglücksfall.) Am 24. Jänner d. J. fand der achtzehn Jahre alte Inwohnersohn Franz Franceli aus Bonafacija im politischen Bezirke Laibach-Umgebung in einem unversperrten Rasten seines Vaters eine Dynamitkapsel, auf die er mit einer Hacke so lange schlug, bis sie explodierte. Franceli hat sich hierbei schwere Verletzungen an der linken Hand zugezogen. Der Vater des Verletzten, Paul Franceli, soll diese Dynamitkapsel vor fünf Jahren gefunden haben. Die gerichtlichen Erhebungen sind im Zuge.

— (Vom Theater.) Heute geht zum Vortheile der Opern- und Operettensängerin Jenny Huld die Oper «Faust» von Gounod in Scene. Morgen findet die Erstaufführung des überall mit sensationellem Erfolge gegebenen Schwanke «Charles's Tante» statt.

— (Die Citalia in Unterischla) versendet soeben die Einladungen zum «Wohn-Ball», der am 2. Februar in der Köstler'schen Winterbierhalle stattfindet.

Neueste Nachrichten.

Telegramme.

Klagenfurt, 29. Jänner. (Orig.-Tel.) (Landtag.) Der Landesausschuß-Voranschlag wurde debattelos angenommen. Muri erklärt, die Slovenen seien mit den bestehenden Schuleinrichtungen unzufrieden und werden daher Änderungen auf anderem Gesetze wege verfolgen.

Prag, 29. Jänner. (Orig.-Tel.) (Omladinaproceß.) Der Angeklagte Cizel wurde aus Anlaß der bei Nominierung der noch vorzuladenden Zeugen gebrauchten, den Gerichtshof beleidigenden Ausdrücke von der Verhandlung auf eine Woche ausgeschlossen. Gegen drei Zeugen verlangte der Staatsanwalt wegen Widerspruchs mit ihren früheren Aussagen die Einleitung der strafgerichtlichen Untersuchung.

Budapest, 29. Jänner. (Orig.-Tel.) Gestern fanden in Lofoncz, Kikinda, Arad und Temesvar Wählerversammlungen zugunsten des kirchenpolitischen Programmes der Regierung statt. Die liberale Partei in Temesvar bedauert den Austritt des Grafen Julius Szapary aus der liberalen Partei und erklärt, den vom Grafen Szapary in dem Schreiben desselben an den Präsidenten der liberalen Partei dargelegten Motiven nicht beizustimmen.

Budapest, 29. Jänner. (Orig.-Tel.) Die aus der liberalen Partei ausgetretenen Abgeordneten constituirten einen Club und wählten Thomas Pechy zum Präsidenten.

Berlin, 29. Jänner. (Orig.-Tel.) Aus dem Auslande eingetroffene Telegramme melden, daß das Geburtsfest des deutschen Kaisers in üblicher feierlicher Weise begangen wurde. Besonders festlich wurde dasselbe in Constantinopel gefeiert. Während des Empfanges bei der dortigen deutschen Botschaft gaben die im Bosporus liegenden türkischen Kriegsschiffe 21 Salutschüsse ab. Im Namen des Sultans überbrachten der erste Generaladjutant und der Oberceremonienmeister dem Botschafter die Glückwünsche ihres Souveräns.

Zürich, 29. Jänner. (Orig.-Tel.) Gestern abends begaben sich nach einer in dem Vororte Austerlitz stattgehabten Versammlung, in der die sicilianischen Unruhen den Gegenstand der Besprechung bildeten, etwa 150 Italiener unter Führung von sogenannten «deutschen Unabhängigen» mit rothen Fahnen vor das in der Bahnhofstraße gelegene Gebäude des italienischen Consulats. Vor dem Hause wurde eine halbe Stunde lang ein arger Scandal insceniert. Dem energischen Einschreiten der Polizei gelang es, in kurzer Zeit die Ansammlung zu zerstreuen, nachdem einige Verhaftungen vorgenommen worden waren.

Belgrad, 29. Jänner. (Orig.-Tel.) Simic besuchte sämtliche anwesenden Vertreter der auswärtigen Mächte.

Petersburg, 29. Jänner. (Orig.-Tel.) Der Kaiser verbrachte die letzte Nacht ruhiger.

Petersburg, 29. Jänner nachmittags. (Orig.-Tel.) Die Besserung im Befinden des Zaren schreitet fort.

Ausweis über den Stand der Thierseuchen in Krain für die Zeit vom 18. bis 27. Jänner 1894.

Erloschen:

der Rothlauf bei Schweinen in Selo, Gemeinde Moste des Bezirkes Umgebung Laibach.

Das Land Krain ist dermalen frei von Thierseuchen.

Angekommene Fremde.

Am 28. Jänner.

Stadt Wien. v. Siegl, Lechner, Graz. — Deutscher, Haas, Wagner, Ehreneder, Wien. — Krizman, Reichenberg. — Schwarz, Gablons. — Dr. Den, Adelsberg.

Hotel Elephant. Schöck, Jng., Fels, Bed, Müller, Breitenstein, Bing, Eder, Kuranda, Tauber, Morgenstern, Abeles, Jamniz, Wien. — Fröhlich, Benzon, Fiume. — Nobiel, Radmannsdorf. — Gerjol, Großschätz. — Guerini, Triest. — Tantscher, Stein. — Schauta, Forstmeister, Hammerstiel. — Malz, Reichenfels.

Wärscher Hof. Reif, Wien. — Slabajna, Stein. — Klumer, Krenglermeister, Wien. Gasthof Kaiser von Oesterreich. Filippone, Triest. Hotel Südbahnhof. Milavc, Zirkniz.

Verstorbene.

Den 28. Jänner. Franz Babukovic, Arbeitersohn, 5 J., Schießplatzgasse 11, Brightische Krankheit.

Den 29. Jänner. Josef Mohar, Kutscher, 36 J., Spinnergasse 7, Lungenblutung. — Josefa Delatarda, Hausmeisters-Tochter, 17 J., Wienerstraße 27, Tuberculose. — Margaretha Groznik, Inwohnerin, 66 J., Kuththal 11, Eiterbrust.

Im Spitale:

Den 24. Jänner. Margaretha Zupan, Inwohners-Tochter, 4 J., Brandwunden. — Johann Snoj, Arbeiter, 44 J., Lungentuberculose.

Den 25. Jänner. Margaretha Jereb, Schuhmachers-Gattin, 36 J., Mierentartung. — Franz Jager, Inwohner, 55 J., Lungenödem.

Den 26. Jänner. Lucas Tebraga, Inwohner, 63 J., Leberkrebs.

Den 28. Jänner. Josef Kren, Inwohnersohn, 9 Tage, Magenleere. — Magdalena Dorset, Inwohnerin, 65 J., Altersschwäche.

Volkswirtschaftliches.

Laibach, 27. Jänner. Auf dem heutigen Markte sind erschienen: 3 Wagen mit Getreide, 4 Wagen mit Heu und Stroh, 12 Wagen und 2 Schiffe mit Holz.

Durchschnitts-Preise.

	Met.	Met.		Met.	Met.
	fl.	fr.		fl.	fr.
Weizen pr. Meterctr.	7 50	8 50	Butter pr. Kilo	75	—
Korn	6	6 40	Eier pr. Stück	25	—
Gerste	6	6 40	Milch pr. Liter	10	—
Hafer	7	7 25	Rindfleisch pr. Kilo	64	—
Halbfrucht	—	—	Kalbsteisch	54	—
Heiden	8	8 50	Schweinefleisch	56	—
Hirse	6	6	Schöpfenfleisch	38	—
Kukuruz	5 50	5 60	Hühner pr. Stück	40	—
Erbäpfel 100 Kilo	1 96	—	Tauben	16	—
Vinen pr. Hektolit.	12	—	Heu pr. M.-Ctr.	3 84	—
Erbisen	14	—	Stroh	3 5	—
Frisolen	8	—	Holz, hartes pr.	6 80	—
Rindschmalz Kilo	1	—	Klafter	5	—
Schweinschmalz	68	—	weiches	5	—
Speck, frisch	56	—	Wein, roth, 100 Lit.	24	—
geröuchert	64	—	weißer	30	—

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Jänner	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Millimeter auf 0° C. reducirt	Lufttemperatur nach Celsius	Wind	Richtung des Windes	Niederschlag in Millimeter
29.	7 U. Mg.	733.3	0.2	windstill	Rebel	0.60
29.	2 U. N.	734.3	3.0	NW. schwach	bewölkt	Regen
9.	U. Ab.	737.3	2.6	NW. schwach	theilw. heiter	—

Morgens Rebel, vormittags geringer Regen, einzelne Schneeflocken, nachmittags bewölkt. — Das Tagesmittel der Temperatur 1.9°, um 3.2° über dem Normale.

Verantwortlicher Redacteur: Julius Dhm. Januschowski
Ritter von Wissehrad.

Die Seiden-Fabrik G. Henneberg (f. u. f. Hofl.), Zürich, sendet direct an Private: schwarze, weiße und farbige Seidenstoffe von 45 fr. bis fl. 11.65 pr. Meter — glatt, gestreift, farriert, gemustert, Damaste u. (ca. 240 versch. Qual. und 2000 versch. Farben, Dessins u.) porto- und zollfrei in die Wohnung an Private. Muster umgehend. Briefe kosten 10 fr. und Postkarten 5 fr. Porto nach der Schweiz. (66) 19—1

6procentige bulgarische Anleihe. Im Laufe der vorigen Woche erfolgte die Einführung der 6procentigen bulgarischen Hypotheken-Obligationen an der Londoner Börse, wo sich sofort ein lebhafter Verkehr in diesem Papiere entwickelte, der eine Courssteigerung in demselben um 2 Procent über die Wiener Coursnotiz zur Folge hatte. Durch diese Einführung ist den bulgarischen Obligationen nunmehr der englische Capitalmarkt erschlossen, und es ist eine rasche Classierung dieses Papiers bei steigenden Coursen umso wahrscheinlicher, als der englische Markt derzeit über ein gleich hoch rentierendes hypothekarisch sichergestelltes Anlagepapier nicht verfügt. (441)

Anzeige!

Heute abends halb 6 Uhr
Eröffnung

unseres neuen Locales im
Perles'schen Hause, Elephantengasse Nr. 9.

Freie Besichtigung desselben
ohne Kaufzwang. (459) 2

Gričar & Mejac

Herren-, Knaben-, Damen- und
Mädchen-Confections-Geschäft.

Die p. t. Abonnenten der
«Kaibacher Zeitung», bei welchen das
Abonnement mit diesem Monate endet,
werden höflichst ersucht, die weitere Prä-
numeration baldigst zu erneuern, um
die Expedition ununterbrochen veranlassen
zu können.

Nach dem officiellen Coursblatte.

R. f. Bezirksgericht Birnitz, den 5ten
Jänner 1894